Bd. 73. № 16.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY AUG 22 1902

Leipzig, den 15. October 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Der Croup und seine homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar. — Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag (Forts.). — Practische Notizen. Von Dr. Gust. Pröll in Gastein. — Journalauszüge: Die kleinen Gaben (Schluss). Homöopathische Klinik. — Verschiedenes: Ein Kalomel-Ritter. — Tagesangelegenheiten: Madrid (Preisaufgaben der Hahnemann-Gesellschaft).

Der Croup und seine homöopathische Behandlung.

Von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

Wer je mit eigenen Augen den qualvollen Zustand eines croupkranken Kindes erblickte, jenen leidenden Ausdruck der entstellten Gesichtszüge sah, jene marternde Todesangst, jene höchsten Grade des Schmerzes und der Hilflosigkeit, die schlimmer als der Tod selbst, der dürfte wohl, irre werdend an der gepriesenen göttlichen Allgüte und Gerechtigkeit, Grund haben, die Worte des Dichters für jene unglücklichsten Kreaturen in Anspruch zu nehmen:

„Wilt thou, o God, fly from such gentle lambs,
And throw them in the entrails of the wolf?
Why didst thou sleep, when *such a deed* was done?"

Ja, wer möchte behaupten, die Qualen von einem wirklichen Wolf in wenigen Secunden zerrissen zu werden, wären grösser, als der Stunden, ja Tage lang währende grässliche Kampf, wie ihn ein tödtlich verlaufender Croup im Gefolge hat!

Diesen Wolf nun aber zu bändigen, ist die schönste und lohnendste Aufgabe des Arztes.

Wie soll er sie lösen? Die allopathische Schule hat darauf so gut wie verzichtet und ihre Ohnmacht bald laut und ehrlich, bald verblümt und schweigend eingestanden. Was dagegen die neue (homöopathische) Therapie vermag, dies, wenn auch nur durch ein vereinzeltes Beispiel, darzuthun, soll Zweck der folgenden Zeilen sein.

Richard S., 4 Jahre alt, aus Oberweimar, erkrankte ganz plötzlich in der Nacht vom Mittwoch (29. Aug.) zum Donnerstag und zwar unter den Erscheinungen eines heftigen Croups. Donnerstag Früh um 10 Uhr sehe ich das Kind zum ersten Male. Es athmet geräuschvoll und höchst mühsam. Der Husten erfolgt in kurzen Stössen und lässt nicht den geringsten Zweifel zu über das Vorhandensein einer ausgeprägten Croupaffection des Larynx. Das Athemgeräusch klingt scharf pfeifend, piepsend, wenn man sich des Ausdrucks bedienen darf. Der Anblick des Kinds ist ein überaus peinlicher, indem man ihm das steigende Verlangen nach sauerstoffiger Atmosphäre ansieht, während der zunehmende Ausdruck von Angst und Unruhe im Gesicht die Unmöglichkeit bekundet, jenes Verlangen zu befriedigen. Die Haut ist trocken, der Puls jagend, die Nase ebenfalls trocken, die Zunge pelzig, weiss belegt, das Oeffnen des Munds verursacht sofort Hustenreiz, wie denn überhaupt vielleicht aus diesem Grunde Patient, trotz

der Athemnoth, nicht mit offenem Munde respirirt, sondern durch die Nase, weshalb sogenanntes Nasenflügelathmen, ähnlich wie bei Pneumonie, stattfindet. Der Unterleib nimmt an den Respirationsbewegungen mehr Theil als die Wandungen des Thorax (Zwerchfellathmen).

Das Kind nimmt bis Nachmittags 5 Uhr *Kal. chlor.* gr .v auf ℥jj Wasser. Um den Hals hatte ich, bis reichliche Transpiration eintrat, ein nasses, aber ausgerungenes Tuch legen lassen, über welches ein zweites warmes gebunden wurde. Etwa alle Stunden wird das nasse Tuch durch ein frisches ersetzt.

Da um 5 Uhr keine wesentliche Aenderung erfolgt ist, das ängstliche, äusserst unvollkommene, pfeifende, trockene Athmen nach wie vor erfolgt, so wird eine Aenderung der Ordination dahin vorgenommen, dass das Kind alle halbe Stunden abwechselnd einen Löffel *Aconit* (3.) und *Spongia* (1.) bekommt. Da um Mitternacht auch hierbei keine Erleichterung bemerkbar, so erhält es *Hepar sulph.* (1. Trit.) halbstündlich.

Um 10 Uhr andern Tags Früh ist, wenn auch keine wesentliche Besserung, doch auch auf keinem Fall eine Verschlimmerung wahrzunehmen. Die Athmung geschieht nach wie vor ausserordentlich mühsam, fast wie bei einem Individuum, das eine allmälige Strangulation erleidet. Unruhig wirft sich das Kind hin und her, man kann sagen „nach Luft schnappend", die wirklich einströmende Luft ist auf ein Minimum reducirt. Schon gestern Nachmittag hörte das an den Rücken angelegte Ohr kein vesiculäres Athmen mehr, sondern nur unbestimmtes oder richtiger nur fortgeleitetes aus den obersten grösseren Bronchien.

Der Puls war etwas weniger schwach als Tags vorher. Auch hatte das Kind kurze Zeit geschlafen nach den ersten Gaben von *Hepar*. In hohem Grade beunruhigend war aber das ganze Krankheitsbild auch jetzt noch.

Von Mittags (31. August) an erhält Patient *Brom* im Wechsel mit *Hepar sulph.* Ich hatte 1 Gran *Brom* mit 1 Drachme Zucker innig verreiben lassen.

Abends um 6 Uhr waren lauter günstige Zeichen zu berichten. Es hatte ruhiger Schlaf stattgefunden, es war allgemeiner Schweiss ausgebrochen, der Puls nicht schwach und mässig frequent, das Schlucken, was Früh sehr erschwert gewesen, ging wieder besser von statten. Die Athemnoth machte einen weniger peinlichen Eindruck. Die gestern äusserst trockenen, sägenden Respirationsgeräusche, wahre unverfälschte Crouptöne schienen weicheren, lockeren weichen zu wollen, wenn auch eine wirkliche Lösung (Flüssigwerden der Exsudate) keineswegs nahe bevorstand. Bei dieser Wendung war keine Veranlassung eine Aenderung in Bezug auf die Mittel eintreten zu lassen. Es wird also mit *Hepar* und *Brom* fortgefahren.

Sonnabend den 1. Sept. Die Laune des Kinds ist die beste. Es verlangte Nachts Wurst und Brod zu essen. Die gestern noch dick belegte weisse Zunge lässt wieder die rothen Papillen durchschimmern. Der Kleine thut die charakteristische Aeusserung: „Heute will ich 'mal allen Leim aushusten!"

Das Athmen ist noch erschwert, aber das Respirationsgeräusch hat noch mehr Neigung ein lockeres werden zu wollen. Drei Stunden ruhiger Schlaf in der Nacht. Nur Früh wieder ein vorübergehender Stickanfall. Das Kind hat kühle Haut und wenig frequenten Puls. Das Bedürfniss mit dem Kopf tief zu liegen ist noch vorhanden. Es ist dies ein pathognomonisches Zeichen für den Croup und mag mit dem Umstand zusammenhängen, dass so das Gehirn leichter mit dem ihm unentbehrlichen Blutquantum kann versehen werden. [1])

Sonntag den 2. Sept. Die verflossene Nacht brachte er gut zu. Er hat wiederholt *locker* gehustet. Um 10 Uhr Früh finde ich ihn aufsitzend spielend, aber doch noch mit reinem Crouphusten behaftet. Die Luft dringt offenbar leichter in die Respirationswege, als die Tage vorher, aber immer noch in sehr ungenügender Weise. Husten rauh, stumpf, „krallig". Die Zunge weiss, der Puls frequent (110—120), was er gestern nicht war.

Nachmittags 2 Uhr holt die Mutter Arznei (*Brom* und *Phosphor* 6.) und versichert, nach meinem Weggange wäre wieder ein Stickanfall gekommen. — Schweisse vergangene Nacht.

Montag den 3. Sept. Früh $^1/_2$10 Uhr. Der Kleine hat die Nacht über *locker* gehustet, wirft viel aus, athmet entschieden viel leichter, obgleich die Sprache noch ganz heiser (fast völlige Aphonie). Die bis dahin nach hinten zu mit weissem Pelz bedeckte Zunge hat sich förmlich geschält und erscheint vom frischesten Roth. Wer zweifelt, dass eine ganz analoge Desquamation in

[1]) Prof. Ruete pflegte, wenn ihm Leute während einer Operation in Ohnmacht fielen, sofort den Stuhl, auf welchem sie sassen, nach rückwärts biegen zu lassen, so dass den Kranken nun rasch alles Blut in den Kopf stieg.

den hinteren Partien der Rachenhöhle (Larynxschleimhaut) vor sich geht? Die Auscultation der Brust ergiebt hinten links wieder deutliches pueriles Athmen, rechts ebenfalls, aber weniger deutlich. Zeitweilig klingt das Husten noch unleugbar rein croupartig. Die Haut fühlt sich kühl an, der Puls mässig frequent. Laune des Kinds wie gestern befriedigend. Es wird in selteneren Gaben dieselbe Medicin (*Brom* und *Phosphor* — von letzterm 4 Tropfen der 6. Verdünnung auf 1/2 Tasse Wasser — abwechselnd) verabreicht.

Dienstag den 4. September Früh. Das Kind hustet locker, hat gut geschlafen, aber immer noch geschwitzt, der Husten nahm zuweilen noch einen scharfen croupösen Ton an, im Allgemeinen aber geschieht das Einathmen viel leichter als früher. Auch die Sprache stellt sich ein, und ist alle Aussicht vorhanden, dass eine günstige Prognose in Erfüllung geht.

Im Laufe der nächsten Tage tritt denn auch vollständige Genesung ein.

(Schluss folgt.)

Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

(Fortsetzung.)

Während es nur bei den intensivsten gichtischen Augenaffectionen dringend geboten erscheint zu der etwas umfangreichern Ableitungsstelle die Rückenhaut zu bestimmen, genügt es bei den *katarrhalischen, rheumatischen* und *skrophulösen Augenleiden* hartnäckigerer Art eine bei Weitem kleinere Stelle, die kaum die Grösse eines Fünfneugroschenstücks überschreiten dürfte, zur Einreibung des *Krotonöls*, nach früher vorgenommener Frottation mittelst eines kleinen Flanellläppchens zu benutzen. Die Vornahme blos einer einzigen Einreibung, und zwar hinter dem Ohre am Zitzenfortsatze des Schläfenbeins, oder wo es erwünschter ist den Eruptionsprocess mehr verborgen zu halten, in den dem Nacken zunächst gelegenen, beharrten Theilen des Hinterkopfs wird stets hinreichend sein, um binnen 4—8 Stunden eine Bläscheneruption wahrzunehmen, die fast durchgehends in kürzester Frist die gewünschte Heilung oder mindestens eine ganz wesentliche Besserung zur Folge hat. Ich hatte mitunter Fälle von bereits seit längerer Zeit bestehenden skrophulösen Augenleiden zu behandeln, die bei der energischsten allopathischen Behandlung um keinen Schritt vorwärts kamen, und auch dem homöopathischen Verfahren nicht eher weichen wollten, als bis ich durch die Vornahme der oben angegebenen *Kroton*einreibung an einem benachbarten Theile der äussern Haut eine kräftige Ableitung von den, mit derselben in unverkennbarer Wechselbeziehung stehenden Schleimhäuten und von den in ihr gelagerten Drüschen zu Stande gebracht hatte. So auffallend günstig auch die Derivation wirkt, so finde ich es doch immerhin für räthlich selbst bei dem glücklichsten Erfolge dieses Verfahrens nachträglich noch eine oder die andere, dem früher vorhanden gewesenen Uebel und seinem Grundcharakter entsprechende Arznei dem Patienten durch einige Zeit noch zu verabreichen, um der Wiederkehr des Uebels möglichst sicher vorzubeugen.

Auch bei den öfters so hartnäckigen *Blennorrhöen des äussern Gehörgangs der Kinder*, sowie bei der, nach vorausgegangener katarrhalischer Affection des Ohrs in Folge der Anschwellung und Auflockerung der Schleimhaut zurückgebliebenen *Schwerhörigkeit* müssen wir diesen in der Nähe des kranken Ohrs angebrachten Hautreiz als ein höchst wichtiges, die Heilung bedeutend unterstützendes Hilfsmittel betrachten.

Bei mancher *rheumatischer Affection der einen Kopf- oder Gesichtshälfte oder der Zähne*, die der mehrwöchentlichen allopathischen Behandlung hartnäckig widerstanden, und wo dann, wie dies nach stürmischen Eingriffen so häufig bemerkt wird, die homöopathischen Arzneien nicht so verlässlich und sicher ihre Heilkraft zeigen, pflegte ein durch die Anwendung des *Krotonöls* bewerkstelligter intensiverer, äusserer Hautreiz hinter dem Ohre derselben Seite von dem besten Erfolge begleitet zu sein, so dass nun gar häufig Patienten mit dergleichen rheumatischen Leiden in der Ambulanz sich melden und sogleich beim Eintritt um die „homöopathische Einreibung" bitten. Merkwürdig ist die Erscheinung, dass, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, selbst von der eigenthümlichen Art des derivirenden Hautreizes viel abzuhängen scheint, da ich mitunter nach der *Kroton*einreibung den gewünschten Heilerfolg rasch eintreten sah, nachdem der früher behandelnde allopathische Arzt ganz fruchtlos ein Emplastrum perpetuum hinter das Ohr und zwar selbst zu wiederholten Malen applicirt hatte.

Eine andere nicht unwichtige Arznei, die uns die Pflanzenwelt bietet, ist *der Kampher.* Auch dieser Arzneistoff geniesst das Vorrecht zu seinen Heilzwecken auf grössere Arzneigaben Anspruch machen zu dürfen, und dies zwar aus einem Grunde, der aus dem Inhalte der vorhergegangenen Blätter leicht zu ersehen ist. Eine nur etwas genauere Durchsicht der Wirkungen dieser Arznei lässt uns unter den charakteristischen Hauptsymptomen auch jenes einer *auffallend geminderten Körperwärmeerzeugung* gewahren, ein Symptom, das für sich jedenfalls deutlich genug auf eine, wenigstens theilweise geminderte, herabgestimmte Lebensthätigkeit im Ganglienneryensysteme hindeutet, indem der Vorgang der Wärmeentwickelung unsers Körpers, als Folge des Körperernährungsprocesses, als Folge der Zersetzung der Nahrungsstoffe zu betrachten ist, indem der Kohlenstoff und der Wasserstoff, mit dem Sauerstoff sich verbindend, durch diese Verbrennung zu Kohlensäure und Wasser die Körperwärme entwickeln. Dieser Umstand sowie andere Erscheinungen, die bei den Prüfungen der *Kampher*wirkungen in den Digestionsorganen sich ergeben, lassen ziemlich klar erkennen, dass diese Arznei einen ganz mächtigen Einfluss auf das Gangliensystem übe und somit dürften wenigstens die grösseren *Kampher*gaben, welche Dr. Rubini in Neapel bei Behandlung der Cholera in Anwendung bringt, gerechtfertigt erscheinen; jedoch ist es in Bezug auf diese Rubini'schen Choleraheilungen mit *Kampher* höchst auffallend, dass wir unter den Wirkungen dieser Arznei auf den gesunden Menschen durchaus nicht jene Symptomengruppe im Bereiche des Digestionsapparats zu finden vermögen, die uns von dieser Seite an das Bild der Cholera erinnern. Blos der auffallende Lapsus virium, die mannigfachen Krampfzufälle und der oben erwähnte Mangel an Körperwärme, der selbst als förmlicher Algor mit Todtenblässe des Gesichts und selbst auch des übrigen Körpers sich kundgiebt, sind Erscheinungen, die in gewissen Cholerafällen oder bei gewissen Cholerastadien als charakteristisch zu erkennen sind. Somit wäre dies eigentlich die Symptomengruppe, welche jene Fälle von Cholera bezeichnet, bei denen wir an die Darreichung des *Kampher* zu denken haben, und dies fand ich auch in zwei nachher mitzutheilenden Cholerafällen, die mir in dieser Form während der diesjährigen Epidemie zur Behandlung kamen, vollkommen bestätigt. In Anbetracht dieser etwas enger begrenzten Anzeige für den Gebrauch des *Kamphers* bei der Cholera musste es mich um so mehr befremden diese Arznei von Dr. Rubini mit vollster apodyktischer Gewissheit und Unfehlbarkeit für *alle* Cholerafälle und Stadien angepriesen zu finden; jedoch gestehe ich ganz offen, dass selbst diese Lobpreisungen mich nicht bestimmen konnten, ohne irgend eine genauere und vollkommen gerechtfertigte Indication, aufs Gerathewohl und überdies sowohl als Schutzmittel, als zum Heilzwecke und da in jeder Form und in jedem Stadium der Krankheit den *Kampher* zur Lösung aller dieser Aufgaben zu verwenden. Nachträglich kamen mir wohl von mehreren Seiten Berichte zu, die nicht so entschieden günstig für die Wirkung des *Kamphers* bei Behandlung der Cholera sprachen, doch muss ich mit ganz besonderm Nachdrucke hervorheben, dass eines der ersten Dementi's aus der Feder des Dr. Rubini geflossen, indem wir in der theilweise ganz wörtlichen Uebersetzung der Rubini'schen Schrift, welche die „Neue Zeitschrift für homöopathische Klinik" Bd. XI. No. 18 uns brachte, auf einen ganz eclatanten Widerspruch stossen, der mich die himmlische Tugend des Immerheilens doch etwas in Zweifel ziehen zu müssen veranlasste. In der Vorrede dieser Rubini'schen Schrift wird von 377 Cholerafällen gesprochen, die sämmtlich mit *Kampher* behandelt und *sämmtlich* geheilt wurden, und zwar heisst es daselbst wörtlich: *„Die schnelle Heilung in 377 Fällen ohne einen einzigen Todesfall hat mich fest überzeugt, dass der Kampher das Specificum gegen die Cholera ist.*" — Lesen wir nun weiter, so finden wir bei Gelegenheit, wo Dr. R. von der Schutzkraft des *Kamphers* gegen die Cholera spricht, und zu diesem Zwecke drei Mal des Tags 5 Tropfen des stärksten *Kampherspiritus* auf Zucker nehmen lässt, dabei aber sämmtliche Gewürze, aromatische Kräuter, Kaffee, Thee, Spirituosen, starke Gerüche, arzneiliche Zahnpulver u. s. w. gemieden wissen will, als würde er ein einziges mohnsamengrosses Streuzuckerkügelchen der 30. Verdünnung verabreichen, — an dieser Stelle lesen wir eben auch: *„Durch dieses Verfahren habe ich in ausgedehnter Praxis doch wenig tödtliche Fälle gehabt.*" Wir sehen hiermit, dass Dr. R. immerhin ein ganz ehrenwerther Berichterstatter ist — er wird bald reuig, er geht in sich. — Was übrigens die Anpreisung eines Schutzmittels gegen die Cholera überhaupt anbelangt, unter den wir die mannigfachsten Mittel mit vollster Gewissheit als sicher schützend in den Zeitungsblättern angezeigt finden, können wir, um namentlich *uns* vor Täuschung zu bewahren, nicht vorsichtig genug zu Werke gehen, denn

wenn wir einerseits von mehreren tausenden, durch das Schutzmittel angeblich assecurirten Individuen Niemanden an der Cholera erkranken sahen, so finden wir andrerseits doch eine bei Weitem grössere Anzahl Individuen, die ohne den Gebrauch irgend eines Schutzmittels dennoch von der Cholera gänzlich und sämmtlich verschont blieben. Anders verhält es sich dem Publicum gegenüber — da will ich recht gern einem durch die allgemeine Symptomenähnlichkeit vor mir selbst in Etwas gerechtfertigten Schutzmittel und namentlich dem *Veratrum* das Wort reden, indem schon selbst der Gedanke: *„geschützt zu sein"*, ein kräftiges Schutzmittel, mindestens gegen die Choleraangst bietet.

Es erübrigt noch die beiden oben erwähnten Cholerafälle zur Sprache zu bringen, bei denen es mir im Culminationspunkte der diesjährigen, jetzt eben im Verschwinden begriffenen Epidemie gelang, augenfällig durch die Anwendung des *Kamphers* in Tincturform die schon für verloren gehaltenen Patienten dem Tode zu entreissen.

Eine höchst schwächliche, mit Digestionscalamitäten stets kämpfende, durch mehrjähriges Gichtleiden, durch schlaflose und schmerzvolle Nächte bedeutend abgemagerte Frau von 62 Jahren wurde am 20. August dieses Jahrs um die spätere Abendzeit plötzlich von ganz dünnflüssiger Diarrhöe befallen, gegen die man bis zu meiner Ankunft am nächsten Morgen nebst der Erwärmung des Unterleibs auch Kamillen- und Pfeffermünzthee, jedoch ohne gewünschten Erfolg, angewandt hatte. Die weissgraue Farbe der mir vorgezeigten wässerigen Entleerungen, deren bereits gegen 15 gezählt wurden, der öfters unwillkürliche Abgang derselben, das laut hörbare, doch schmerzlose Knurren und Poltern im Unterleibe, sowie die auffallend starke Ansammlung eines dickklebrigen Schleims im Munde bestimmten mich *Phosphorsäure* 3. zu einem Tropfen nach jedem zweiten Stuhlgange zu verabreichen, worauf bis zum nächsten Morgen nur noch 4 Entleerungen erfolgt waren. Trotzdem fand ich des Morgens den Zustand im Ganzen nichts weniger als gebessert, die wohl sparsameren Entleerungen rücksichtlich der Farbe und Consistenz nicht wesentlich geändert. Die Patientin hatte die Nacht sehr unruhig und nur zeitweilig wenige Minuten scheinbar schlummernd zugebracht und dabei stets über unauslöschlichen Durst geklagt, weshalb löffelweise eiskaltes Wasser gereicht wurde, welches jedoch, sobald eine ziemliche Quantität verabreicht war, ganz farb- und geschmacklos wieder erbrochen wurde. Zeitweilig erschienen Krämpfe in den unteren Extremitäten, sowohl nach vorn in dem Musculus tibialis anticus, als nach rückwärts im Musculus gastrocnemius, deren jeweiliges Auftreten durch das Einkneifen der Unterlippe, durch den allgemeinen Schmerzausdruck im Gesichte der mittlerweile auch fast sinnlos gewordenen Patientin sich zu erkennen gab. Der ganze Körper und namentlich die Hände und Füsse waren feucht, doch kühl anzufühlen, ebenso die Zungenspitze. Der Puls war klein, ungleichförmig, unregelmässig, seine Frequenz nicht gut zu bestimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Practische Notizen.

Von **Dr. Gustav Pröll** in Gastein.

Aus langjähriger Erfahrung habe ich beobachtet, dass *starke* (*d. h. dicke, fette*) Personen, bei denen die Breitenaxe über die Längenaxe vorherrscht, fast stets an *Weichleibigkeit*, selbst an habitueller Diarrhöe, fast nie an Verstopfung, dafür eher an Harnanomalien leiden, magere, dürre leiden mehr an Constipatio alvina, haben selten Durst, dafür oft Frösteln. Daher soll man bei *allen Krankheiten* dieser Personen zuerst die Harnanalyse machen, und auf Nieren und Herz untersuchen. Schon König David sprach: „Gott allein prüft Herzen und Nieren", ahnte also einen Zusammenhang zwischen beiden, welcher Zusammenhang in neuester Zeit in Virchow's Journal zuerst klarer dargestellt wurde.

a) Haben diese Individuen lichtere oder doch hellbraune Haare, und helle Augen und eine weisse, nicht braune oder gelbe Hautfarbe, so ist meist die linke Niere die leidende, und alle Theile der linken Körperhälfte sind oder werden mehr oder weniger afficirt *und es giebt das Herz den Ton an.*

b) Sind sie jedoch mit dunkelbraunen oder schwarzen Haaren, dunklen Augen, gelber oder brauner Gesichtsfarbe begabt, so sind die meisten Leiden derselben rechtseitig *und es giebt die Leber den Ton an.*

Menschen der erstern Kategorie brennen sich selbst in den wärmsten Gegenden und ohne sich vor der Sonne zu schützen, nicht ab; während die der zweiten Klasse bei aller Sorgfalt durch Parasols doch

Sommersprossen oder braune Flecken bekommen, kurz (mit moderner Bezeichnung) photographirt oder vielmehr heliographirt werden.

Ferner: so oft ich an dem Gesichte, namentlich dem obern Theile der Wangen oder den unteren Augenlidern kleine Teleangiektasien bemerke (Capillarausdehnungen), bin ich fast sicher, dass in einem Organ der Brust, (meist aber) des Unterleibs sich Stasen oder chronische Infarcten (Exsudate) finden und bei der Harnanalyse eine Verminderung der Chloride. Findet sich die Teleangiektasie (und sei sie noch so winzig) rechts, so ist ein Organ der rechten Körperhälfte afficirt, und vice versa. Ist die Capillarausdehnung hellroth, so ist eine arterielle Stase in einer Körperhöhle, hat sie bläuliche Farbe, so zeigt sie auf venöse Stockung. Auch kleine Varices oder blos bläuliche Bläschen auf der linken Seite der Nase, der Lippe, der Glans penis liessen mich mit Recht auf venöse Stockung im Herzen oder der Niere schliessen.

Weiter: Kleine flechtenartige Gebilde irgendwo am Körper sind fast stets in physio-pathologischem Zusammenhang mit vergangenen oder zukünftigen Nierenaffectionen, woraus sich allein Krankheiten, oft selbst Paralysen erklären lassen bei den Kindern, wenn eins der Erzeuger daran gelitten oder noch leidet.

Endlich stehen oft die *Haare und noch mehr die Nägel* als Adnexe der Epidermis (oder des Horngewebs) in Zusammenhang mit den Nieren (gespaltene, liniirte, sehr flache concave Nägel besonders); dafür convexe, klauenartige (wie bekannt) mehr in Relation mit den Lungen.

Die Herren Collegen mögen diese rhapsodischen Notizen gütig aufnehmen und deren Stichhaltigkeit weiter prüfen, ich fand sie in practischer Beziehung besonders wichtig, wovon nächstens mehr.

Journalauszüge.

Die kleinen Gaben.

(Schluss.)

In der Nummer vom 12. April desselben Journals finden wir das Resumé einer Unterrichtsstunde des Professor der Physik John Tyndall, welche ebenfalls dem pariser Collegen desselben zum Nachdenken zu empfehlen sein dürfte. Es giebt wirklich viel zu begreifen selbst für die Gelehrten, welche die sogenannten exacten Wissenschaften zu cultiviren berufen sind. Diese Welt der Molecüle sollte von der Chemie selbst besser gekannt werden. Nur zu theoretisch trägt sie der Bedeutung der Atome Rechnung. Sie würde vielleicht viel gewinnen, wenn sie nicht verschmähte die Inductionen, welche der Verstand aus den Daten des Experiments zieht und controlirt, anzuerkennen. Auf diese Weise finden wir auch in den Phänomenen der Ausstrahlung und Absorption der Töne sowohl wie des Lichts, ja selbst der Farben Anklänge an das grosse Gesetz des Simile wieder. Es lautet der betreffende Passus:

„Die zwei Mächte der Ausstrahlung und Absorption gehen zusammen und der Körper, welcher gewisse Lichtstrahlen nicht auszusenden vermag, ist auch nicht im Stande dieselben zu absorbiren. Daher dringen die Lichtstrahlen der Sonne frei durch den wässerigen Dunstkreis unserer Atmosphäre, während dieser nämliche Dunstkreis der Strahlung seitens der Erde ein beständiges Hinderniss entgegensetzt und bewirkt, dass die Wärmeströmung der Erde nicht entweichen kann und so erst die letztere bewohnbar wird."

Tyndall versucht diese besondere Absorptionskraft durch die gegenseitige Wirkung zweier Stimmgabeln, welche dieselbe Note ertönen lassen, anschaulich zu machen. Nachdem beide auf ihre Resonnanzböden gestellt worden sind, versetzt man die eine in Vibration; alsdann nähert man die nicht vibrirende Stimmgabel der tönenden und lässt sie einige Sekunden bei einander. Jetzt verstummen die Töne der zuerst vibrirenden Gabel, ohne dass der Ton gehört wird. In Wirklichkeit aber hat das zweite Instrument die Töne des ersten absorbirt und fährt zu vibriren fort, sobald letzteres verklungen ist. Ausserdem hat man eine der Stimmgabeln auf ihrer Unterlage gelassen, die andere hat man herabgenommen und stark vibriren lassen. So isolirt gab sie einen Ton, der zu schwach war um gehört zu werden; sobald man sie aber der oben stehenden Stimmgabel genähert hatte, hörte man einen den ganzen Saal erfüllenden weichen Ton. Die Vibrationen der einen Stimmgabel sind durch die Luft fortgepflanzt und der andern mitgetheilt worden. Um diese Fortpflanzung zu ermöglichen, müssen die beiden Stimmgabeln in vollständiger Vereinigung sein. Es genügt an eine derselben ein erbsengrosses Stück Wachs zu befestigen, um den zwei Stimmgabeln die Macht ihre Vibrationen auszutauschen, zu benehmen.

So absorbirt ein tönender Körper die Schwingungen eines zweiten tönenden bei seiner Vereinigung, und dies ist der Weg, wie wir in der Akustik das Aequivalent jenes grossen Princips wieder finden, welches in der Optik der Spektralanalyse als Grundlage dient, wonach nämlich die Körper diejenigen Strahlen absorbiren, welche sie selbst auszusenden im Stande sind. Der grüne Dampf des Silbers, auf dem Trajet

eines weissen Lichtstrahls eingeschoben, wird daher die grünen Strahlen aufsaugen, die er selbst von sich geben kann. Gleicherweise schwindet der weissglühende Dampf des Sodium, der selbst gelb ist, ins Gevierte das gelbe Band des Spectrum. Dasselbe findet statt in Bezug auf den Wasserdampf. Die Vibrationsperiode fällt zusammen mit der der Strahlen, oder besser mit der der Wellen, welche die erwärmte Erde aussendet, und daher rührt die Kraft, welche sie besitzt, diese Wellen, deren Bewegung sie annimmt, aufzusaugen. Aber dieselbe Periode ist nicht in Uebereinstimmung mit den Lichtwellen, welche die Sonne aussendet, und hierin liegt der Grund, weshalb das Licht den Wasserdunst in grossen Mengen durchdringt ohne eine merkliche Absorption.

Diese Unfähigkeit der Wasserdämpfe, Lichtstrahlen zu absorbiren, wird von allen wirklich transparenten Körpern getheilt, und in der That die Körper sind transparent im Verhältniss zu ihrer Unfähigkeit die Lichtstrahlen zu absorbiren.

Homöopathische Klinik [1])

M. K., 52 Jahre alt, Tanzlehrer, verdarb sich durch reichliches Obstessen. Anfangs hatte er Magenschmerzen, zwei Nächte Schlaflosigkeit, den dritten Tag nach 3 weichen Stühlen Knurren im Leibe, häufiges leeres Stuhlzwängen, endlich Diarrhöe. Letztere wurde zunehmend schmerzhafter. Heftige Kolik um den Nabel ging den Stühlen voraus, dann wurde es besser. Diese waren schleimig-flüssig, von übelm Geruch, grüngelblicher Farbe, enthielten etwas unverdaute Fruchtbestandtheile. Zunge weisslich. Geschmack metallisch. Durst, Aufstossen ohne Beigeschmack. Leib etwas aufgetrieben und empfindlich gegen Druck. Puls 105. Haut hat Neigung zu schwitzen. Wärme bringt Linderung. Gähnen und Verlangen nach Schlaf. *Rhus toxic.* $^{2}/_{200}$ in 90 Grammes Wasser, alle 6 Stunden und nach jeder Ausleerung 1 Löffel.

24. Juli. Elf Uhr Morgens war die Medicin angefangen worden, 11 Uhr Abends die Diarrhöe verschwunden, nachdem die Stühle nach und nach consistenter und von besserer Farbe ausgefallen. Nacht ausgezeichnet. Der Schlaf des Kranken, welcher in einem sanften Schweiss lag, wurde nicht einmal unterbrochen.

Den andern Morgen Puls 84.

Tags darauf ging Patient wieder aus. Früher schon hatte er gelitten an Aufgetriebenheit, wenigstens 2 Stunden nach dem Essen, Aufstossen mit dem Bedürfniss die Kleider zu lüften. Früh war der Mund trocken, Zunge etwas belegt, Durst, etwas Eingenommenheit des Kopfs und Schwindel beim Bücken. *Nux vom.* $^{2}/_{200}$ 3 Gaben, vollendeten die Kur. Nach einigen Wochen war der Kranke auch von diesen Beschwerden befreit.

Intensive Diarrhöe und Gastralgie.

Frau von 50 Jahren, starker Constitution, nervös-sanguinischen Temperaments, hat bereits an Gastritis gelitten.

Seit einem Monat leidet sie in Folge einer Indigestion an heftigen Magenschmerzen und Diarrhöe. Sie hat 10, 15, selbst 25 Stühle den Tag.

Eine leichte Suppe genügt die Magenschmerzen und ängstliches Drücken hervorzurufen, wobei der Magen sich förmlich verhärtet, als habe sie Steine darin. In der Präcordialgegend hat sie das Gefühl, als würde das Herz comprimirt. Diesen oft bis 6 Stunden währenden Anfällen folgt Schwäche, wie aus Hunger. Der Leib kann ohne Schmerzgefühl gedrückt werden, nur nicht die eigentliche Magengegend oberhalb des Nabels. Zunge leicht gelblich. Ekel vor aller Nahrung; Durst nur beim Essen. Purer Wein macht ihr Schärfe. Kalte Speisen erregen Brechneigung und Diarrhöe. Früh Uebelkeit und übler Geruch aus dem Munde.

Die Evacuationen von sehr fötidem Geruch, sind wässerig, gelblich-grünlich, von lautem Geräusche im Leibe begleitet, nicht schmerzhaft. Anfangs von Brennen im After gefolgt. Zuweilen, Tag wie Nacht, erfolgen die Stühle unwillkürlich. Nach dem Essen und Mitternachts sind die Schmerzen am Heftigsten. Dasselbe gilt von der Diarrhöe, die jedes Mal erleichtert. Urin spärlich, rothes, ziegelmehlfarbenes Sediment. An den Tagen, wo die Diarrhöe gering, vermehrt sich der Urin und ist klar. Nachts zuweilen ohne Schlaf und sehr aufgeregt und durstig. Allgemeiner Schweiss beim Erwachen, häufiges Gähnen. Grosse Abgespanntheit, Abmagerung, Augenschmerz, als wäre Sand darin. *Arsen* $^{2}/_{200}$ auf einmal.

27. Juli. Seit der ersten Nacht besser geschlafen. Um 2 Uhr Morgens ein Stuhl. Den folgenden Tag weniger Abneigung vor Nahrung. Die Magenschmerzen sind geringer.

10. Aug. Schlaf ruhig, ohne Schweiss beim Erwachen. Das Knirschen der Zähne, welches so laut geworden, dass sie davon aus dem Schlaf geweckt worden war, ist verschwunden. Nur hat sie noch das Bedürfniss bei Tag zu schlafen. Geschmack metallisch. Sprechen und Schlingen fällt ihr noch etwas schwer. Etwas Husten und Druck. Schmerz in der Magengegend nach 1—2 Stunden. Der Stuhlgang ist zunehmend fester geworden und kommt nur ein Mal Morgens. Urin heller und von normaler Quantität. *Arsen* $^{2}/_{200}$ eine Gabe gleich, eine nach 8 Tagen.

24. Aug. Zunge rein, Appetit ausgezeichnet, Magenschmerzen ganz beseitigt. Digestion gut. Früchte werden vertragen. Seit einigen Tagen zeigt der Urin wieder ziegelmehlartigen Satz, der das Geschirr röthet,

[1]) Bulletin de la Soc. méd. hom. de Paris, Febr. 1866.

Kein Gefühl von Druck mehr, mit dem Magenschmerz ist auch dies verschwunden.

Indigestion.

Knabe von $8\frac{1}{2}$ Jahren, zarter Constitution, hat bis zum Abend drei grünliche fötide diarrhoische Ausleerungen. Er bekommt Brechen, wobei viel Unverdautes fortgeht. Dann abermals Diarrhöe, dem 7—8maliges Brechen folgt. Die letzten Male nur schaumig und unter grosser Anstrengung. Nach Trinken oder Bewegung repetirt das Brechen. Zunge rein, Leib nicht schmerzhaft. Puls 108. Haut hat Neigung zum Schwitzen.

23. Sept. *Arsen* $^{2}/_{200}$ alle 6 Stunden kaffeelöffelweise.

24. Sept. Der erste Löffel war ausgebrochen worden. Nach dem zweiten nur noch Uebelkeit, kein Brechen. Nur nach einer Tasse Fleichbrühe noch ein Mal Diarrhöe. *Arsen.*

25. Sept. Früh ein normaler Stuhl.

Verschiedenes.

Ein Kalomel-Ritter. — Dr. Josef Bierbaum [1]) sagt in seiner Schrift: „über die Meningitis simplex“:

„Das Kalomel vereinigt in sich eine Summe von Heilwirkungen, wie sie die Meningitis simplex fordert. Wir alle wissen recht wohl, dass dieses Mittel eine wohlthätige Ableitung auf den Darmkanal macht und die Stuhlverstopfung hebt. Die echten Kalomelstühle sind immer eine erfreuliche Erscheinung. [2]) So wichtig diese Wirkung auch ist, so erfüllt sie doch nicht den ganzen Heilzweck. Auch ist uns bekannt, dass das Kalomel eine der Plasticität feindliche und den Verflüchtigungsprocess fördernde Kraft besitzt. Hieraus erklärt sich die Vermehrung der Se- und Excretionen und die Resorption der Exsudate, wie sie in der Meningitis simplex vorkommen. Vom rein pharmakodynamischen Standpunkte aus kann daher dem Kalomel der Empfehlungsbrief nicht abgesprochen werden. Was sagt die Erfahrung, die allein die Entscheidung giebt, zu dem Lobe dieses Mittels?“ Jetzt aufgepasst! „In der Meningitis *tuberculosa* ist das Kalomel ein ebenso beliebtes als geläufiges Mittel. Fast alle Aerzte machen davon Gebrauch. Ich gestehe gern, dass ich hier dem Kalomel oft die Heilung der Krankheit zu danken habe.“

Wie nimmt sich dem gegenüber das Urtheil eines Mannes aus, dessen Namen als Gelehrter und Practiker in der medicinischen Welt gewiss Jeder für competenter halten wird, als den des Herrn Verf. „Der Ausgang“ — sagt Professor Wunderlich von derselben Meningitis tuberculosa, welche Dr. Bierbaum, Dank dem unsterblichen Kalomel, *oft* geheilt haben will — „ist gewöhnlich der Tod. Die Endigung in Genesung ist nur in seltenen Fällen bei der Schwierigkeit der Diagnose sicher zu beweisen.“ Und Robert Wytt bekennt keinen einzigen seiner Kranken geheilt zu haben. — Allerdings gab es Aerzte, welche, ähnlich wie Dr. Bierbaum und vielleicht wie er im Besitz des Zaubermittels Kalomel, sich rühmten, der eine (Heim) 30 %, der andere (Gölis) 41 % und der dritte (Formey) sogar fast alle diejenigen, welche ihm zeitig genug zur Behandlung kamen, geheilt zu haben, allein ebenfalls Prof. Wunderlich, der gewiss die Heilkraft des Kalomels so gut zu würdigen versteht wie jene seine Collegen, zeiht diese der Uebertreibung. — Daher machen derartige Anpreisungen, wie hier die des Kalomels, das allerdings jeder Practikant schon bei einfacher Hirncongestion schlendrianmässig, weil es ihm erst vor wenigen Wochen noch als Specificum ans Herz gelegt worden, anzuwenden pflegt, einen widerwärtigen Eindruck. Immer steht einem dann gleich einer von jenen Geistern gegenüber, deren Devise lautet:

„Wenn ich judiciren soll
Verlang ich auch — den Mund recht voll.“

[1]) Leipzig, Verl. v. F. C. W. Vogel. 1866.

[2]) Verf. konnte hinzufügen: welche man sich — auch auf Kosten des Kranken — so oft verschaffen kann, als man will.

Tagesangelegenheiten.

Madrid. Die in meinem vorigen Schreiben (No. 14) erwähnten Preisaufgaben der hiesigen Hahnemann-Gesellschaft für das Jahr 1867 sind folgende:

1) Ueber die Stufenleiter der Dosen in der homöopathischen Therapie. Wann beginnt und wann hört die modificirende Wirkung auf den Organismus auf, wenn man ein homöopathisches Präparat in Anwendung gezogen hat. Soll die Gabenstufenleiter für alle homöopathischen Medicamente dieselbe sein?

2) Studie über die epidemische Cholera und ihre homöopathische Behandlung.

3) Von der acuten und chronischen Krätze; ihre vorzüglichen Manifestationen und ihre homöopathische Behandlung.

4) (Von Dr. Pedro von Arostegui.) Kann ein Arzt beim heutigen Stande der Wissenschaft, ohne sein medicinisches Gewissen zu verletzen das Studium der Homöopathie vernachlässigen?

Tausend Realen (ungefähr 60 Thaler) und der Tittel eines Mitglieds der Gesellschaft werden dem Verfasser der besten Abhandlung über eine der vier Fragen ausgesetzt. Auch erhalten die gekrönten Autoren 50 Freiexemplare. Ein Accessit für jeden der Preise wird in ehrenvoller Erwähnung und der Mitgliedschaft bestehen.

Die Bewerbungsschriften können in spanischer, französischer, portugiesischer, englischer oder deutscher Sprache geschrieben sein und müssen an das Sekreteriat der Gesellschaft (A. Garcia Lopez) vor dem 1. Jan. 1867 unter den gewöhnlichen Cautelen (Couvert, Motto etc.) gesandt sein. Die Couverts derjenigen Bewerbungsschriften, die den Preis nicht erhalten haben, werden ohne geöffnet worden zu sein, verbrannt. Die gekrönten Arbeiten gehören der Gesellschaft. Die Preise werden in der öffentlichen Sitzung am 10. April 1867 decretirt und gelangen in die Hände der Gekrönten oder deren Bevollmächtigte.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.